

„... UND GOTT GEMEINSAM ZU DIENEN“

Die Synodalerklärungen
der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
zum Thema „Christen – Juden“ (1997 und 2021)

Inhalt

Geleitwort.....	5
Einführung in den Text der Synodalerklärung von 2021	7
Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck zum Thema „Christen – Juden“ vom 26. April 2021	13
Einleitung.....	13
I. Die in den Kirchen erfolgte Verständigung	15
II. Theologische Orientierungen	18
III. Empfehlungen für die Weiterarbeit	23
Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck zum Verhältnis von Christen und Juden vom 26. November 1997	29
Einleitung.....	29
I. Die in den Kirchen erfolgte Verständigung	30
II. Zur theologischen Neuorientierung	31
III. Empfehlungen für die Weiterarbeit	33
Anhang	35
Literaturempfehlungen.....	35
Erklärungen zum Jüdisch-Christlichen Dialog von christlicher Seite: .	35
Erklärungen zum Jüdisch-Christlichen Dialog von jüdischer Seite	36
Quellen zur Vertiefung.....	36
Links und Hinweise.....	37
Die Mitglieder der am Entwurf der Synodalerklärung von 2021 beteiligten Arbeitsgruppe:	38

Geleitwort

Seit mehreren Jahrzehnten hat sich die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit dem theologisch, kirchlich und gesellschaftlich grundlegenden Thema „Christen – Juden“ intensiv beschäftigt. In der Zeit der 13. landessynodalen Periode wurde dieser Diskurs durch die Arbeit an einer neuen Synodalerklärung „Christen – Juden“ in besonderer Weise weitergeführt und vertieft. Am 26. April 2021 hat die Landessynode den von einer Arbeitsgruppe vorgelegten Entwurfstext ausführlich diskutiert und schließlich zur Veröffentlichung autorisiert:

Die Synode nimmt den vorgelegten „Entwurf einer neuen Synodalerklärung ‚Christen - Juden‘“ im Grundsatz zustimmend zur Kenntnis. Sie empfiehlt die hier vorgenommene Positionsbestimmung den Gemeinden und Einrichtungen im Bereich der Landeskirche zur eigenen Auseinandersetzung. Sie befürwortet die Etablierung eines Diskursformats („Lerngespräche“), das einer Intensivierung konkreter Begegnungen von Juden und Christen und der gemeinsamen Arbeit an grundlegenden Fragestellungen dient.

Nachdem die inhaltliche Arbeit an der Synodalerklärung während der 13. Landessynode abgeschlossen wurde, fällt deren Veröffentlichung sowie die Erstellung einer Arbeitshilfe und einiger einführender Texte in die Amtszeit der 14. Landessynode. Als Präsidium freuen wir uns, dass die neue Synodalerklärung und die weiteren Texte nun in schriftlicher Form vorgelegt werden. Wir danken der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung eines Textentwurfs: Pfarrer Friedhelm Pieper, Rabbiner Dr. Jehoschua Ahrens, Pfarrer i.R. Heinz Daume, Pfarrer Philipp Huber, Pröpstin Sabine Kropf-Brandau, Pfarrer Dr. Volker Mantey, Uwe Papenfuß, Pfarrerin Johanna Rau, Günter Ungermann, Pfarrer Reinhard Brand, Pfarrer Dr. Manuel Goldmann. Den beiden Letztgenannten sei besonders gedankt für die redaktionelle und inhaltliche Weiterarbeit bis zur Erstellung der Druckvorlage.

Wir wünschen dem Text eine breite Rezeption in der gesamten Landeskirche. Möge die Synodalerklärung zu einer intensiven Begegnung von Juden und Christen führen, um gemeinsam Gott zu dienen und zu loben.

Kassel/Schlüchtern im Juni 2022

Dr. Thomas Dittmann, Präses der 13. Landessynode

Dr. Michael Schneider, Präses der 14. Landessynode

Einführung in den Text der Synodalerklärung von 2021

Bereits gegen Ende der 1980er Jahre hat die 8. Landessynode der EKKW das Grundsatzthema „Kirche und Israel“ zum theologischen Fokus ihrer Beratungen gemacht. Die Synodaltagungen wurden von Fachvorträgen zu historischen, exegetischen und dogmatischen Aspekten dieser Thematik begleitet.¹ Bis in die Amtszeit der Neunten Landessynode währte die gemeinsame Arbeit an diesem Thema. Sie mündete schließlich in die im November 1997 beschlossene Synodalerklärung „Zum Verhältnis von Christen und Juden“, mit der die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck sich erstmals dezidiert zu dieser Grundlagenfrage äußerte.

20 Jahre später erteilte der Rat der Landeskirche einem kleinen Ausschuss den Auftrag, diese Erklärung im Blick auf ihre Wirkungen und zu evaluieren und ggf. weiteren Handlungsbedarf zu erheben. Das Ergebnis dieser Arbeit wurde dem Rat 2018 vorgestellt.

Der Rat beschloss daraufhin, eine neue Erklärung auf der Grundlage der alten erarbeiten zu lassen, die das Anliegen in einer veränderten Situation erneut zur Geltung bringt. Zu den Besonderheiten gehörte dabei, dass auch die kontinuierliche Beteiligung eines offiziellen jüdischen Vertreters vorgesehen war: Rabbiner Jehoschua Ahrens (seinerzeit Beauftragter des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Hessen für das interreligiöse Gespräch) war Teil der Arbeitsgruppe, die – unter Vorsitz von Pfarrer Friedhelm Pieper vom Zentrum Ökumene – mit dem Entwurf der Erklärung beauftragt wurde. Die Arbeit an dem Textentwurf zog sich bis in den Winter 2019 hin. Eine Einbringung in der Frühjahrssynode 2020 scheiterte an den Beschränkungen durch die Corona-Pandemie. Erst zur Frühjahrstagung 2021 konnte der Text der 13. Landessynode vorgelegt werden und wurde am 26. April nach intensiver Aussprache von ihr autorisiert.²

¹ Dokumentiert sind die Beiträge in den DIDASKALIA-Bänden 34 „Kirche und Israel“ (Kassel 1989) und 42 „Kirche und Israel II“ (Kassel 1992).

² Der Beschlussantrag hatte folgenden Wortlaut:

„Die Synode nimmt den vorgelegten „Entwurf einer neuen Synodalerklärung ‚Christen - Juden‘“ im Grundsatz zustimmend zur Kenntnis. Sie empfiehlt die hier vorgenommene Positionsbestimmung den Gemeinden und Einrichtungen im Bereich der Landeskirche zur eigenen Auseinandersetzung. Sie befürwortet die Etablierung eines Diskursformats („Lerngespräche“), das einer Intensivierung konkreter Begegnungen von Juden und Christen und der gemeinsamen Arbeit an grundlegenden Fragestellungen dient.“

Das digitale Format der Synodal-Tagung ließ damals aus rechtlich-formalen Gründen noch keinen Beschluss, sondern nur ein „Meinungsbild“ zu; dieses aber fiel sehr deutlich und positiv aus. Formal

Die vorliegende Dokumentation macht nun die beiden Erklärungen zugänglich und lädt dazu ein, sowohl die Kontinuität in grundlegenden Einsichten wie auch die Verarbeitung neuer Erkenntnisse für die gegenwärtige Situation nachzuvollziehen und die eigenen Fragen und Erfahrungen in die Auseinandersetzung, um dieses ökumenische Grundlagenthema einzubringen.

Die folgenden Lesehinweise sollen dieser Auseinandersetzung dienen.

1 Fundamental für das, was Juden und Christen miteinander verbindet, ist die biblische Rede von Gottes Bund und Erwählung. Hier nimmt die neue Erklärung wesentliche Linien der früheren auf und führt sie zugleich weiter: Aus der Einsicht in die bleibend gültige Erwählung des jüdischen Volkes folgt nun auch eine explizite Absage an die Judenmission. Damit nimmt die Erklärung einen inzwischen EKD-weiten Konsens auf, wie er zuletzt in der Kundgebung der EKD-Synode vom 9. November 2016 „...der Treue hält ewiglich“ formuliert worden ist.³

Dies bricht explizit mit einer bis in die Neuzeit verbreiteten Haltung, die – etwa unter Berufung auf Stellen wie Joh 14,6 oder Apg 4,12 – gezielte Bemühung um die Konversion jüdischer Menschen zum Christentum als legitim und notwendig betrachtete. In der Geschichte war diese Haltung so oft mit Zwang und extremer Gewalt verbunden, dass es die christlich-jüdische Begegnung bis heute nachhaltig belastet und die Gesprächssituation verzerrt. Demgegenüber versucht die Synodalerklärung (in Aufnahme neuerer EKD-Dokumente), das neutestamentliche Zeugnis in einer Weise ernst zu nehmen, die zum einen seiner Vielstimmigkeit Raum gibt und zum anderen nicht ausblendet, dass die 2000jährige Wirkungsgeschichte uns in eine sehr andere Situation versetzt als sie für die neutestamentlichen Gemeinden bestand.

Diese tiefgreifend veränderte Situation macht einen unmittelbaren, normativen Rückgriff auf isolierte Bibelstellen (s.o.) problematisch und nötigt stattdessen zu einer hermeneutischen Reflexion, die biblische Einsichten mit systematisch-theologischen Erwägungen verbindet. In der Synodalerklärung zeigt sich das Ergebnis dieser Reflexion darin, dass das jüdisch-

wurde das Ergebnis der synodalen Beratungen dann im Juli 2021 vom Rat der Landeskirche finalisiert und verabschiedet.

³ Kundgebung der 12. Synode der EKD auf ihrer 3. Tagung, Magdeburg 3. bis 9. November 2016 "... der Treue hält ewiglich." (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes.

christliche Verhältnis grundlegend von den Schlüsselbegriffen „Bund“, „Erwählung“ und „Treue Gottes“ her bestimmt wird.

Die Erklärung kommt so zu dem Schluss: „Christen sind – ungeachtet ihrer Sendung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Damit ist ein - durchaus auch bisweilen kontroverses - christlich-jüdisches Glaubensgespräch auf Augenhöhe und in völliger Achtung des Gegenübers nicht aus-, sondern gerade eingeschlossen. Auf die Förderung solcher Begegnung zielt ja die Synodalerklärung wesentlich ab.

2 Das Thema „Nahostkonflikt“ tauchte in der 1997er-Erklärung relativ unvermittelt im letzten Abschnitt auf (1.4). Es wird in der neuen Erklärung mit den vorausgegangenen theologischen Linien verbunden durch den für jüdisches Denken wesentlichen Bezug zu dem Land, das Gott seinem Volk verheißen und anvertraut hat. Die politische Brisanz dieses Landbezugs wird dann kurz benannt. Damit ist eine Thematik berührt, die heute noch mehr als schon 1997 die Geister innerhalb wie außerhalb unserer Kirche scheidet und die Debatte polarisiert. Die Synodalerklärung orientiert sich an dem EKD-weit geltenden Spektrum von Positionen.⁴ Wenn im Sinne eines politischen Lösungsansatzes das Stichwort „Zwei-Staaten-Lösung“ fällt, wird damit an geltendes Völkerrecht erinnert⁵. Ausgangspunkt und Basis jeder Suche nach einer politischen Lösung muss nach Überzeugung der Synode das geltende Völkerrecht sein. In diesem Sinn plädiert die Synodalerklärung summarisch und abgekürzt für die Zweistaatenlösung. Grundsätzlich geht es auch in diesem Passus darum, über die grob umrissenen Perspektiven hinaus die eigene Wahrnehmung, Auseinandersetzung, und Positionierung der Adressat:innen in diesem komplexen, konfliktbeladenen Feld anzustoßen, und Orientierungsangebote hierfür zu machen.

3 In die Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt spielt hierzulande zunehmend der Antisemitismusvorwurf hinein. Ist Israel-Kritik per se antisemitisch? Ist der Antizionismus eine verkappte Form älterer

⁴ Niedergelegt in der Verlautbarung: „Israel – Palästina. Eine Positionsbestimmung der Evangelischen Mittelost-Kommission (EMOK), Hg.: EKD, Hannover 2009 (Nachdruck mit neuem Vorwort: 2017)

⁵ Wichtig sind hier insbesondere die Resolution 181 der UN-Vollversammlung vom 29. November 1947 sowie die Resolutionen 242 und 1515 des UN-Sicherheitsrates (22. November 1967 bzw. 19. November 2003).

antisemitischer Ideologieelemente? Rhetorische Fragen und pauschale Vorwürfe dieser Art markieren eine Problemzone – und tendenziell vergrößern sie sie, da es auf so undifferenzierte Fragen ja keine die Lage klärenden Antworten geben kann.

Die Synodalerklärung positioniert sich so, dass sachliche Kritik an israelischer Politik als solche legitim ist und nicht per se unter den Antisemitismusvorwurf fällt. Zugleich verzichtet sie darauf, den Begriff „Antisemitismus“ zu definieren. Zwar hat etwa die International Holocaust Remembrance Association (IHRA) 2016 eine „Arbeitsdefinition“ zum Antisemitismus vorgeschlagen, die vielerorts rezipiert worden ist.⁶ Einerseits fasst diese Definition den „Antisemitismus“ aber so weit, dass wesentliche Konturen, die auch für seine Bekämpfung wichtig sind, verblässen; andererseits ist die Auseinandersetzung um diese Definition stark von einer Fokussierung auf den Nahost-Konflikt geprägt, die nur einen Teil der Problematik erfasst. Daher gibt es gute Gründe, den Antisemitismusbegriff in einen weiteren Kontext zu stellen. In diesem Sinne setzt sich auch die im März 2021 veröffentlichte „Jerusalem Declaration on Antisemitism“ (JDA) kritisch mit der IHRA-Definition auseinander.

Hinzu kommt aus kirchlicher Perspektive, dass eine begriffliche Unterscheidung sinnvoll ist: „Antisemitismus“ ist ein neuzeitliches Phänomen. Er verbindet eine duale Weltsicht, demzufolge „die Juden“ als Kollektiv hinter den Übeln der neuzeitlichen Welt am Werk sind, mit rassistischen Motiven („Semiten“ als Rasse), wie sie erst mit dem Aufkommen der Rassenlehre im 19. Jahrhundert breitenwirksam wurden. Kirchlicherseits ist dabei die Einsicht wesentlich: Die in der abendländischen Tradition tief verankerte Judenfeindschaft wurde weithin von antijüdischer Lehre und Praxis in der Kirche genährt und geformt. Dieses kulturell-religiöse Erbe des (v.a.) europäischen Antijudaismus hat dem *Antisemitismus* über Jahrhunderte maßgeblich den Boden bereitet. Wenn wir darum gegen den Antisemitismus eintreten, dann im Bewusstsein einer viel weiter

⁶ Sie lautet: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen und religiöse Einrichtungen.“ (<https://www.holocaustremembrance.com/de/re-sources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus>; dort auch eine Reihe von Beispielen, die zur konkreten Anwendung der Arbeitsdefinition anleiten.)

zurückgehenden eigenen Schuldgeschichte und im Wissen, wie mühsam – und wie notwendig – konkrete Schritte der Umkehr sein können.

Die Synodal-Erklärung skizziert solche Schritte der Umkehr – und sie tut das aus der dankbaren Erfahrung heraus, dass diese Umkehr gelingen kann und zu verheißungsvollen neuen Aufbrüchen schon geführt hat und hoffentlich weiter führen wird.

4 Dieses Anliegen wird aufgenommen in den dialogischen Strukturelementen, die zu den Besonderheiten der neuen Erklärung gehören und sie auf unterschiedlichen Ebenen prägen:

Schon der Entstehungsprozess war dadurch bestimmt, dass eine profilierte jüdisch-orthodoxe Stimme (Rabbiner Jehoschua Ahrens, Darmstadt) kontinuierlich mit über den werdenden Text beriet; anlassbezogen wurden darüber hinaus auch Rückmeldungen von jüdisch-liberaler Seite (v.a. Rabbiner Alexander Grodensky, Luxembourg) aufgenommen.

Darüber hinaus wird im Kapitel 4 die veränderte Dialog-Situation auch methodisch-didaktisch aufgenommen, indem jüdische Stimmen neben christlichen exemplarisch zu Wort kommen – und zwar jeweils sowohl im Blick auf das, was Juden und Christen trennt, als auch auf das, was sie verbindet.

Und schließlich zielt der Schlussteil mit seinem Impuls, jüdisch-christliche „Lerngespräche“ als ein neues Format zu etablieren, programmatisch auf ein zu intensivierendes Gespräch. Ein doppeltes Anliegen steht hinter diesem Impuls:

Sachlich gehört die Grundbewegung des „Studiums“, des gemeinsamen Lernens in den Heiligen Schriften bis heute so prägend zu jüdischem Dasein, dass eine nur punktuelle, auf schnelle, formulierbare Ergebnisse bedachte Begegnung zwischen Christen und Juden etwas unangemessen Abstraktes bekommt. Wirkliches Kennenlernen kann darum gerade im Fall des Judentums nicht ohne ein Sich-Einlassen auf den Prozess gemeinsamen Lernens geschehen – und zwar in der (oft kontroversen) Vielstimmigkeit, die da aufbricht und für die jüdische Lernkultur konstitutiv ist.

Strategisch zielt der Vorschlag von „Lerngesprächen“ darüber hinaus darauf, diese Synodal-Erklärung weniger als Abschlussdokument eines Klärungsprozesses, denn als Eröffnung eines Diskursraums, als Ermutigung zu einem gemeinsamen Weg zu verstehen.

Für diesen Prozess kann und soll die Synodalerklärung mit der in ihr unternommenen Positionsbestimmung einen grundsätzlichen Impuls geben. Weniger nicht, aber auch nicht mehr. Sie zielt damit über sich selbst hinaus: auf die Gruppen und Einzelnen, die sich von dieser Erklärung animieren – vielleicht auch provozieren – lassen, ihre eigene Auseinandersetzung mit den hier markierten Themen und Positionen zu führen.

Nachhaltig wäre diese Erklärung, wenn sie ins vielfältige, kontroverse, neue Horizonte entdeckende Gespräch führt: innerchristlich und christlich-jüdisch natürlich sowieso.

Manuel Goldmann

Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck zum Thema „Christen – Juden“ vom 26. April 2021

5 Einleitung

In ihrer „Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden“ vom 26.11.1997 hat die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck herausgestellt, dass das „Verhältnis zu Israel für Christen und Kirche unabdingbar zur Frage nach der Begründung ihres Glaubens“ gehört. Zugleich ist die Synode dafür eingetreten, die Bemühungen um die Verbundenheit von Christen und Juden⁷ – auch in dem, was beide unterscheidet – auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens dauerhaft fortzusetzen und zu vertiefen.

15 Seither sind Entwicklungen eingetreten, die im Sinn der Synodalerklärung von 1997 einerseits Anlass zu großer Dankbarkeit, andererseits zu Wachsamkeit und Sorge bieten. Das vor gut zwanzig Jahren grundsätzlich erklärte ernst zu nehmen, heißt darum auch, es im Licht aktueller Entwicklungen neu zu formulieren und zu profilieren.

20 Grund zur Dankbarkeit besteht angesichts der Ergebnisse fortgesetzter theologischer Arbeit im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).⁸

⁷ Die Wendung „Christen und Juden“ wird in dieser Erklärung im Sinn einer stehenden Kurzformel verwendet, die daher nicht konsequent in inklusive Sprache umgesetzt wird, aber immer inklusiv gemeint ist.

⁸ EKD-Studie „Christen und Juden III“ (2000): <https://www.ekd.de/23224.htm>, GEKE-Studie „Kirche und Israel“ (2001): <https://www.leuenberg.eu/documents/>; Kundgebungen der EKD-Synode „Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum“ (2015): https://www.ekd.de/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html - sowie „Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“ (2016):

Auch von jüdischer Seite wurden grundsätzliche Voten zum christlich-jüdischen Verhältnis veröffentlicht.⁹ Mit den „Berliner Thesen“ liegt ein *gemeinsamer* Text des Internationalen Rates von Christen und Juden vor¹⁰. Wir stellen dankbar fest: Nach wenigen Jahrzehnten des Dialogs und vorbereitet durch zahlreiche jüdische Einzelstimmen formulieren auch jüdische Gruppen und Verbände eine Würdigung und Anerkennung der Bemühungen der Kirchen um die Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum.

Im Vergleich zu 1997 treten antisemitische Äußerungen immer häufiger öffentlich zu Tage; gewalttätige Übergriffe auf Juden und Jüdinnen haben zugenommen.

Das Erstarren populistischer Bewegungen und die neuen medialen Möglichkeiten tragen dazu bei, bisherige Hemmschwellen abzubauen. Verstärkt werden diese Entwicklungen durch israelbezogene Formen der Judenfeindschaft politischer Gruppierungen und in jüngster Zeit auch durch Zuwanderer, die in ihren Heimatländern israelfeindlich geprägt wurden. Auch die herrschende Perspektivlosigkeit im israelisch-palästinensischen Konflikt leistet einer Polarisierung Vorschub, die Anlass zu der Frage gibt, wo und wieweit im Gewand einer Infragestellung des Staates Israel tiefer liegende Stereotype klassischer Judenfeindschaft weiterwirken.

https://www.ekd.de/synode2016/beschluesse/s16_05_6_kundgebung_erklaerung_zu_christen_und_juden.html.

⁹ Bereits im 19. Jahrhundert haben Organisationen des liberalen Judentums in Deutschland und den USA recht weitgehende, positive Würdigungen der nichtjüdischen Religionen offiziell formuliert. Zunehmend äußern sich auch konservative und orthodoxe jüdische Stimmen – Einzelne, wie Gruppen – zu dieser Frage und verweisen dabei auf konstruktive Beiträge aus der jüdischen Tradition. Zu den bisher wirkungsvollsten jüdischen Stellungnahmen gehören: „Dabru Emet – Redet Wahrheit“ (2000): <https://www.jcrelations.net/de/statements/statement/dabru-emet-redet-wahrheit.html>, „Den Willen unseres Vaters im Himmel zu tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen“ (2015): <https://www.jcrelations.net/de/statements/statement/den-willen-unseres-vaters-im-himmel-tun-hin-zu-einer-partnerschaft-zwischen-juden-und-christen.html> - und „Zwischen Jerusalem und Rom: Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten“ (2017): <https://www.jcrelations.net/de/statements/statement/zwischen-jerusalem-und-rom-die-gemeinsame-welt-und-die-respektierten-besonderheiten-reflexionen-ueber-50-jahre-von-nostra-aetate.html>.

¹⁰ Berliner Thesen „Zeit zur Neuverpflichtung“ (2009): <https://www.jcrelations.net/de/statements/statement/zeit-zur-neu-verpflichtung-die-berliner-thesen.html>.

45 All dies veranlasst die Synode nunmehr dazu, ihre Erklärung von 1997 ausdrücklich aufzunehmen, sie in ihrer Intention zu bekräftigen und ihre aktuelle Bedeutung im Licht neuer Erfahrungen zur Geltung zu bringen.

I. Die in den Kirchen erfolgte Verständigung

50 Die Landessynode teilt die gemeinsamen Einsichten, die sich in den Studien und Kundgebungen der Evangelischen Kirche in Deutschland, in den Bemühungen verschiedener Landeskirchen und in der theologischen Arbeit herausgebildet haben:

55 **1** Sie erkennt die Mitverantwortung und Schuld von Christinnen und Christen, Theologie und Kirche am Holocaust. Sie weiß sich verpflichtet, jeglicher Art von Antijudaismus und Antisemitismus entgegenzutreten. Das Neue Testament wie auch jüdische Schriften lassen erkennen, wie schmerzhaft der Trennungsprozess von Christen und Juden verlaufen ist.

60 Judenkritische Aussagen im Neuen Testament wurden vielfach nicht als innerjüdische Polemik erkannt, sondern zu Grund- und Wesensaussagen des christlichen Glaubens gemacht.

Die judenfeindlichen Aussagen der Reformationszeit und ihre Wirkungsgeschichte haben ebenso wie die Ausübung geistlicher und weltlicher Gewalt dazu beigetragen, den Verbrechen an den Juden und Jüdinnen den Boden zu bereiten.

65 Die Landessynode erwartet, dass die hierzu in Theologie und Kirche neu gewonnenen Erkenntnisse dazu beitragen, alle Formen christlicher Judenfeindschaft zu überwinden.

70

2 Jüdischer und christlicher Glaube sind nur aus ihrer gemeinsamen biblischen Wurzel heraus zu verstehen. Christen und Juden lesen die

gleichen biblischen Texte in je eigenem Verständnis. Die jüdische Auslegung des Tanach (der Hebräischen Bibel) ist dabei eine auch für die christliche Auslegung notwendige Perspektive. Sie wahrzunehmen bereichert das christliche Verständnis der Bibel und bewahrt zugleich davor, die eigene Lesart als die allein legitime zu überhöhen¹¹.

Durch den Juden Jesus sind Christen und Juden nach christlichem Verständnis unlösbar verbunden im Bekenntnis zu dem Einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der sich seinem Volk Israel und den Völkern in seinem Wort offenbart hat und ihnen in Treue, Gericht und Erbarmen begegnet.

Christen und Juden treten gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.

Christen und Juden erwarten gemeinsam einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Die Landessynode hält in Fortführung der Kundgebung der EKD-Synode 1950 in Berlin-Weißensee an der bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes fest. Sie widerspricht allen Versuchen, unter „Volk Gottes“ nur die Gemeinde der an Christus Glaubenden aus Israel und den Völkern zu verstehen (siehe 2.2.). Die Landessynode erteilt allen Formen kirchlicher „Judenmission“ eine klare Absage.

3 Das jüdische Volk ist von biblischen Zeiten an untrennbar auf das Land Israel bezogen. Darum gilt für Christen: „Wir respektieren jüdisches Selbstverständnis, auch im Bezug auf das Land.“¹² Wahrzunehmen ist dabei, dass die unterschiedlichen jüdischen Strömungen diesen Landbezug sehr unterschiedlich füllen und gewichten. Gerade in liberalen

¹¹ Vgl. GEKE 2001, (s. Anm. 2), bes. unter 2.2.7. Das unterstreicht auch der inzwischen umgesetzte Revisionsvorschlag von EKD, UEK, VELKD zur Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte von 2014, vgl. zu den umgesetzten Veränderungen: <https://www.velkd.de/gottesdienst/lektionar-perikopenbuch.php>

¹² EKD-Studie, Gelobtes Land, S. 16, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/20121024_gelobtes_land.pdf.

Ausprägungen des Judentums wird betont, dass die ideelle Bezogenheit
100 auf das Heilige Land jüdisches Leben in der Diaspora keinesfalls entwer-
tet, und dass erst recht nicht der jüdische Staat die jüdische Wirklichkeit
weltweit repräsentiert oder gar normiert.

Die Landessynode achtet den biblisch begründeten Bezug des Judentums
zum Land Israel und weist zugleich darauf hin, dass die Frage eines christ-
105 lich-theologischen Zugangs zu den biblischen Landverheißungen sehr
kontrovers ist – nicht zuletzt, weil das Aufeinanderprallen jüdischer und
palästinensischer Ansprüche auf dasselbe Land in unserer Zeit den theo-
logischen Landbezug politisch hoch brisant macht.

Die Landessynode anerkennt die je eigene Bindung *beider* Völker an das
110 *eine* Land.¹³

Sie weiß sich in der Verantwortung, konsequent für das Existenzrecht des
Staates Israel einzutreten. Zugleich nimmt sie die Situation der Palästi-
nenser wahr. Sie weiß sich den christlichen Geschwistern in Palästina in
besonderer Weise verbunden. Sie setzt sich für das Selbstbestimmungs-
115 recht der Palästinenser im Rahmen einer Zwei-Staatenlösung ein.
Die Landessynode ermutigt dazu, sich ein differenziertes Bild der israeli-
schen und palästinensischen Lebenswirklichkeiten zu machen. Sie verur-
teilt israelbezogenen Antisemitismus, der sich daran zeigt, dass eine
grundsätzlich legitime Kritik an politischen Vorgängen in Israel miss-
120 braucht wird durch Dämonisierung, Doppelstandards und Delegitimierung
des jüdischen Staates.

Die Landessynode bittet alle Gemeinden, für den Frieden in Israel und
Palästina und für das Zusammenleben von Juden, Muslimen und Christen
zu beten.

¹³ Berliner Thesen (s. Anm. 3), 2009, Nr. 4.

125 **II. Theologische Orientierungen**

- 1** Die Kapitel 9 bis 11 im Römerbrief des Apostels Paulus bilden die zentrale theologische Grundlage für das Verhältnis von Christen zu Juden. Paulus stellt Gottes unverbrüchliche Treue gegenüber seinem Volk Israel heraus, die auch unabhängig von menschlichem Versagen gültig bleibt.
- 130 Für das gesamte Volk Israel hält Paulus fest: „Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch“ (Röm 9,4f.). Für Paulus gilt: Der Bund Gottes mit seinem Volk ist nicht gekündigt.
- 135 Aufgrund dieser Einsicht betont die EKD-Studie „Christen und Juden III“: „Im Anschluss an Röm 9,1-5 hat sich heute die Überzeugung durchgesetzt, dass alle Juden, auch die nicht an Christus glaubenden, in der Kontinuität des Bundes und der Verheißungen Gottes stehen“.¹⁴ Christinnen und Christen haben anzuerkennen, dass das jüdische Volk
- 140 ungebrochen das von Gott erwählte Volk bleibt (Röm 11,2.28f.; 15,10). Darum steht für Paulus die Gemeinschaft der Christen („Ekklesia“) nicht anstelle, sondern an der Seite des jüdischen Volkes. Existenz und Zukunft von beiden haben ihren Grund und ihre Ermöglichung in dem Erbarmen und in der Treue Gottes. „Daraus folgt für uns: Christen sind – ungeachtet
- 145 ihrer Sendung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“¹⁵
- 150 **2** Die Bezeichnung „Volk Gottes“ meint bei Paulus durchgängig das jüdische Volk. Gerade weil in anderen Texten des Neuen Testaments

¹⁴ Christen und Juden III (s. Anm. 2), 5.5.

¹⁵ EKD-Kundgebung 2016 (s. Anm. 2).

biblische Ehrenbezeichnungen für das Volk Israel teilweise auch auf die entstehenden christlichen Gemeinden angewandt werden (z.B. 1. Petr 2,9f), gilt es festzuhalten, dass diese ursprünglich und weiterhin dem jüdischen Volk gelten.

Die traditionelle Inanspruchnahme der Bezeichnung „Volk Israel“ als Titel für die Kirche diente lange Zeit zur Begründung der christlichen Sicht, wonach die Kirche an die Stelle des Volkes Israel als das „neue Volk Gottes“ getreten sei. Diese oft als „Substitutionstheologie“ bezeichnete Position lehnt die Landessynode auf der Grundlage ihres Verständnisses der paulinischen Theologie ab. Sie nimmt dankbar wahr, dass sich aus dieser Erkenntnis neue Möglichkeiten für die Beziehung zwischen Christen und Juden entwickeln.

3 Christinnen und Christen können sich im Blick auf eine erneuerte Beziehung zum Judentum vergegenwärtigen, dass sich die Sendung Jesu in Aufnahme der prophetischen Traditionen Israels (vgl. Jes 61,1-2 in Lk 4,16ff) zuerst als Zuwendung zum Volk Israel (Mt 10,5; Mt 15,24) und dann als Mission in die Völkerwelt (Mt 28,18-20; Lk 24,46f; Apg 1,8) vollzieht. Die (synoptischen) Evangelien verstehen Jesus als Vergegenwärtigung („Erfüllung“) prophetischer Verheißungen mit dem Ziel der Umkehr Israels zu Gott und der Verkündigung des göttlichen Heils „bis an die Enden der Erde“ (Jes 49,6; vgl. Apg 1,8). Mit dem Kommen Jesu ist das in den Schriften des Tanach (Altes Testament) verkündete Heil Gottes in einer Weise in Israel öffentlich geworden, die eine weltweite Verkündigung dieser frohen Botschaft in Gang setzte.

4 Auf der Grundlage des Wissens um die bisher genannte unlösliche Zusammengehörigkeit zwischen Christen und Juden kann Trennendes und Verbindendes angemessen angesprochen werden.

4.1 Trennendes von jüdischer Seite

Von jüdischer Seite wurde dazu in dem Dokument „Zwischen Jerusalem und Rom“ (2017) ausgeführt: „Die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum sind tief. Die grundlegenden Überzeugungen des Christentums, die sich auf die Person Jesu als Messias und die Inkarnation der zweiten Person eines dreieinen Gottes konzentrieren, schaffen eine nicht zu überbrückende Trennung vom Judentum. Die Geschichte des jüdischen Märtyrertums im christlichen Europa dient als tragisches Zeugnis für die Hingabe und Beharrlichkeit, mit der Juden jenen Glaubensbekenntnissen widerstanden, die mit ihrem alten und ewigen Glauben unvereinbar sind, der eine absolute Treue sowohl zur schriftlichen als auch zur mündlichen Tora einfordert.“¹⁶

4.2 Trennendes von christlicher Seite

Für den christlichen Glauben verbinden sich messianische Motive des Tanach mit der Person Jesus von Nazareth. In diesem Bekenntnis zu Jesus als dem Messias (Christus) unterscheidet sich das Christentum vom Judentum. Paulus deutet das jüdische Nein zu Jesus heilsgeschichtlich positiv, da so das Evangelium in die Völkerwelt hinein verbreitet wird (Röm 11,11).

Versuche der zunehmend nicht-jüdischen jungen Kirche, in der hellenistischen Welt den christlichen Glauben durch Dogmenbildung zu vertiefen und zu vereinheitlichen (v.a. Trinitätslehre und christologisches Dogma), verstärkten zugleich Trennendes zwischen der jüdischen und der christlichen Glaubensgemeinschaft. Besonders folgenreich wurde ein exklusives christliches Glaubensverständnis, wonach „außerhalb der Mauern der

¹⁶ Zwischen Jerusalem und Rom: Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten. Reflexionen über 50 Jahre von Nostra Aetate. Erklärung der europäischen Rabbinerkonferenz gemeinsam mit dem Rabbinischen Rat von Amerika, 1. Februar 2017 (s. Anm. 3)

Kirche kein Heil“ zu finden wäre (Cyprian, ca. 200-258 n. Chr., Karthago).
Erst nach der Schoah wurde auf christlicher Seite damit begonnen, dieses
210 exklusive, das Judentum delegitimierende Glaubensverständnis zu über-
winden.

4.3 Verbindendes von jüdischer Seite

In der Erklärung orthodox-jüdischer Rabbiner „Den Willen unseres Vaters
215 im Himmel tun. Hin zu einer Partnerschaft von Juden und Christen“ (2015)
wurde festgehalten:

„Wie Maimonides und Jehudah Halevi vor uns erkennen wir an, dass das
Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewollt
und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit ge-
220 trennt hat, wollte Gott eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen
theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden.
[...] Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns
trennt: den ethischen Monotheismus Abrahams; die Beziehung zum Einen
Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns alle liebt und umsorgt; die
225 jüdische Heilige Schrift; den Glauben an eine verbindliche Tradition; die
Werte des Lebens, der Familie, mitfühlender Rechtschaffenheit, der Ge-
rechtigkeit, unveräußerlicher Freiheit, universeller Liebe und des letztend-
lichen Weltfriedens. [...] Indem sie Gott nachfolgen, müssen Juden und
Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit.
230 Wir sind alle im heiligen Ebenbild Gottes geschaffen und Juden wie Chris-
ten werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive
Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.“

235 **4.4 Verbindendes von christlicher Seite**

Die EKD-Kundgebung „...der Treue hält ewiglich.“ (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“ (2016) hält fest:

240 „Christen sind durch den Juden Jesus von Nazareth mit dem Volk Israel bleibend verbunden. Das Verhältnis zu Israel gehört für Christen zur eigenen Glaubensgeschichte und Identität. Sie bekennen sich ‚zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israel der Retter der Welt ist‘ (EKiR, Synodalbeschluss von 1980). Die Tatsache, dass Juden dieses Bekenntnis nicht teilen, stellen wir Gott anheim. Auf dem Weg der Umkehr und
245 Erneuerung haben wir von Paulus gelernt: Gott selbst wird sein Volk Israel die Vollendung seines Heils schauen lassen (vgl. Röm 11,25ff.). Das Vertrauen auf Gottes Verheißung an Israel und das Bekenntnis zu Jesus Christus gehören für uns zusammen. Das Geheimnis der Offenbarung Gottes um-schließt beides: die Erwartung der Wiederkunft Christi in Herr-
250 lichkeit und die Zuversicht, dass Gott sein erstberufenes Volk rettet.“

4.5 Beide Verbindendes

Die Erwählung Israels war immer mit einem universalen Auftrag verbunden und eröffnete erst den Weg zur Erlösung für alle Völker (vgl. Ex
255 19,5ff.). Lange Zeit konnten Juden durch Isolierung und Verfolgung ihren universalen Auftrag kaum wahrnehmen. Heute begegnen sich Christen und Juden erstmals gleichwertig und auf Augenhöhe. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten.

Juden und Christen stehen gleichermaßen vor der Herausforderung, „in
260 einer Welt, die den Namen Gottes kaum noch nennt, von der Hoffnung des Glaubens und seiner orientierenden Kraft Zeugnis zu geben“.¹⁷

¹⁷ EKD Studie „Christen und Juden III“, 2000 (s. Anm. 2), 5.7.

„Juden wie Christen teilen eine Mission in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden.“¹⁸

Juden und Christen hoffen beide auf eine messianische Zukunft: auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Jes 65,17; Offb 21,1).

III. Empfehlungen für die Weiterarbeit

270 Die Landessynode sieht die Erkundung des besonderen Verhältnisses von Christen und Juden und die Einübung in die Begegnung weiterhin als unverzichtbare Aufgabe an. Sie bittet die Mitglieder der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, insbesondere alle Verantwortlichen in den Kirchengemeinden und Kreissynoden sowie in den Einrichtungen der Landeskirche nachdrücklich, daran mitzuwirken, dass die Verbundenheit zwischen Christen und Juden gestärkt und weiterentwickelt wird. Den damit zusammenhängenden theologischen Fragen soll auch in den Einrichtungen und Ausschüssen der Landeskirche dauerhaft entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt werden.

280 Die Landessynode regt regelmäßige Treffen zwischen der Kirchenleitung und dem „Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen“ an, um die Beziehungen zwischen unserer Landeskirche und der Jüdischen Gemeinschaft in Hessen zu stärken und den christlich-jüdischen Dialog auch auf Leitungsebene weiterzuführen.

285

¹⁸ Jüdisch-orthodoxe Erklärung „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun...“ (s. Anm. 3), 4.

Versöhnung braucht Erinnerung

Die Schrecken der Judenverfolgung dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Versöhnung braucht Erinnerung. Deshalb unterstützt die Landessynode die Bemühungen, den Gedenktagen des 9. November (Judenpogrom 1938) und des 27. Januar (Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus) in unseren Städten und Dörfern angemessen Gestalt zu geben. Beide Termine wurden 2018 in die neue Perikopenordnung aufgenommen. Die Texte und das liturgische Material sind regelmäßig in Abstimmung mit der Gestaltung des 10. Sonntags nach Trinitatis zu berücksichtigen. Dankbar ist die Synode für die Initiativen in einzelnen Kirchengemeinden, das geschichtliche Erbe jüdischen Lebens in Deutschland zu entdecken und zu bewahren.

Kirchliches Handeln in Bildung und Kultur

Dankbar nimmt die Landessynode die Fülle von Bildungsangeboten und Materialhilfen wahr, die seit vielen Jahren im Themenbereich der christlich-jüdischen Beziehung von Fachstellen, Stiftungen, Vereinen und engagierten Gruppen und Einzelnen bereitgestellt werden. Zugleich sieht sie ein Warnzeichen in der Erfahrung, dass Grundeinsichten der christlich-jüdischen Begegnung in der Breite des kirchlichen Lebens nach wie vor nur eine geringe Rolle spielen und die Anfälligkeit für antijüdische Muster im Entfalten des christlichen Glaubens nach wie vor beträchtlich ist. Darum setzt sich die Synode dafür ein, dieses Themenfeld in seiner unveränderten Dringlichkeit ernst zu nehmen und die Bemühungen auszubauen, es auf allen Ebenen kirchlichen Handelns in Bildung und Kultur konsequent zu bearbeiten.

315 ***Gemeinsam Lernen***

Die grundlegende Bedeutung der christlich-jüdischen Beziehung für unseren Glauben und unsere Theologie wird umso konkreter erfahrbar, je kontinuierlicher auf den unterschiedlichen Ebenen Prozesse gemeinsamen Lernens mit Jüdinnen und Juden gestaltet werden. Die Landessynode regt
320 daher an, analog zu den aus der Ökumene bekannten „Lehrgesprächen“, ein Format christlich-jüdischer „Lerngespräche“ zu entwickeln und zu pflegen, in denen gerade kontroverse Fragen aufgegriffen und für die Gegenwart ausgeleuchtet werden. Klassische Themen wie: „Volk Gottes“, „Erwählung“, „Messias und Messianische Zeit“, „Gemeinsame Bibel?“ bieten
325 sich hier ebenso an wie solche Fragen, die sich speziell im Kontext des 21. Jahrhunderts stellen, etwa: „Säkulares Judentum und der christlich-jüdische Dialog“; „Land als Gabe Gottes“; „Pränatale Diagnostik – christlich-jüdisch bedacht“; „Homosexualität heute und unsere Tradition(en)“.

330 ***Herausforderungen und Aufgaben***

Mit Blick auf ein Wiedererstarken des Rechtsnationalismus betont die Landessynode die Notwendigkeit, auf allen Ebenen der Kirche deutlich für eine offene, tolerante und respektvolle Gesellschaft sowie für eine liberale Demokratie einzutreten, die Religionsfreiheit garantiert.

335 Im Blick auf die Integrationsarbeit mit Geflüchteten unterstreicht die Landessynode die Notwendigkeit, die besonderen Beziehungen zwischen Christen und Juden in geeigneten Formen zu thematisieren, um auch hier antisemitische Ressentiments zu überwinden.

Der Friedensprozess zwischen Israel und Palästina ist und bleibt gefährdet. Die Landessynode ruft darum die Gemeinden auf, in ihren Gebeten
340 für den Frieden in Israel und Palästina nicht nachzulassen, und bittet die politisch Verantwortlichen, ihren Beitrag zur Verständigung und zur Sicherung des Friedens zu leisten.

Die komplexe politische Situation in Israel und Palästina sowie im ganzen
345 Nahen Osten verunsichert viele Menschen. Die Landessynode regt an, in
Kooperation mit Zentren der politischen Bildung, wie z.B. der Hessischen
Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, geeignete Bildungs- und Be-
gegnungsprojekte zur Klärung und Vertiefung der komplexen Themen des
Nahostkonflikts zu entwickeln.

350

Die Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs haben offengelegt,
dass die Zusammengehörigkeit von Kirche und Israel für das Kirche-Sein
fundamental ist. Daher spricht sich die Landessynode dafür aus, im Zuge
einer Grundordnungsrevision dem besonderen Verhältnis von Kirche und
355 Judentum Rechnung zu tragen.

Die Landessynode ersucht alle Gemeindeglieder, sich in ihrem Zeugnis
und in den Begegnungen vom Respekt vor der Glaubenserfahrung des
Volkes Israel leiten zu lassen und Gott gemeinsam zu dienen.

360 Die Landessynode bekräftigt damit das Glaubensbekenntnis aus Kurhes-
sen-Waldeck aus dem Jahr 1993 (Evangelisches Gesangbuch Kurhes-
sen-Waldeck, S. 58):

365 *GLAUBENSBEKENNTNIS*

Wir glauben an den einen Gott,
der Himmel und Erde geschaffen hat
und uns Menschen zu seinem Bild.

Er hat Israel erwählt,
370 ihm die Gebote gegeben
und seinen Bund aufgerichtet
zum Segen für alle Völker.

Wir glauben an Jesus von Nazareth,
den Nachkommen Davids,
375 den Sohn der Maria,
den Christus Gottes.

Mit ihm kam Gottes Liebe
zu allen Menschen,
heilsam, tröstlich
380 und herausfordernd.
Er wurde gekreuzigt
unter Pontius Pilatus,
aber Gott hat ihn auferweckt
nach seiner Verheißung,
385 uns zur Rettung und zum Heil.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der in Worten und Zeichen
an uns wirkt.

Er führt uns zusammen
390 aus der Vielfalt des Glaubens,
damit Gottes Volk werde
aus allen Völkern,
befreit von Schuld und Sünde,
berufen zum Leben
395 in Gerechtigkeit und Frieden.
Mit der ganzen Schöpfung hoffen wir
auf das Kommen des Reiches Gottes.

Amen.

400

Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zum Verhältnis von Christen und Juden vom 26. November 1997

Einleitung

Das Bemühen um das Gespräch zwischen Christen und Juden hat in Deutschland während der vergangenen Jahre zugenommen und neue Impulse erhalten. Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ist dafür umso dankbarer, als dies aufgrund der schuldhaften Verstrickung unseres Volkes in die Geschichte der Verfolgung der Juden bis hin zur versuchten Ausrottung keineswegs selbstverständlich ist.

In den Jahren 1987 bis 1992 hatte sich die 8. Landessynode auf ihren Tagungen regelmäßig und mit großem Ernst dem Thema „Kirche und Israel“ gestellt. Inzwischen ist das Nachdenken auf vielen Ebenen in unserer Landeskirche weitergegangen: in den Gemeinden und den Einrichtungen der evangelischen Erwachsenenbildung, im Arbeitskreis „Christen - Juden“ und in der Theologischen Kammer. Auch die „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ haben dazu ihren Beitrag geleistet. Im Zusammenhang der Erarbeitung und Verabschiedung der erneuerten Agende I unserer Landeskirche war es deshalb ein ausdrückliches Anliegen, Erkenntnisse aus dem christlich-jüdischen Dialog bei der Auswahl der Bibel-, Bekenntnis- und Gebetstexte aufzunehmen.

Die Landessynode hält es für geboten, diesen vielfältigen Bemühungen durch eine öffentliche Erklärung einen gemeinsamen Ausdruck zu verleihen. Sie tut dies, indem sie zugleich Einsichten aufnimmt und fruchtbar zu machen sucht, die sich in anderen Landeskirchen und in der

Evangelischen Kirche in Deutschland herausgebildet haben. Die Studie „Christen und Juden II - zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum“ aus dem Jahr 1991 gewinnt in diesem Zusammenhang nach Einschätzung der Landessynode wegweisende Bedeutung. Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hofft, dass ihr eigener Beitrag auch die Gespräche im europäischen Zusammenhang der Leuenberger Kirchengemeinschaft fördert - damit Christen und Juden zu gegenseitigem Verständnis und offener Begegnung befähigt werden.

I. Die in den Kirchen erfolgte Verständigung

Die Landessynode teilt die gemeinsamen Einsichten, die sich in den Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland, in den Bemühungen verschiedener Landeskirchen und in der theologischen Arbeit herausgebildet haben:

1.

Grundlegend sind das Eingeständnis der Mitverantwortung und Schuld von Christen am Holocaust und die erklärte Absage an jegliche Art von Antisemitismus. Das Neue Testament wie auch jüdische Schriften lassen erkennen, wie schmerzhaft der Trennungsprozess der Christen von den Juden verlaufen ist. Die Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte führt zu der Erkenntnis, dass die unheilvolle Entfremdung und Feindschaft der Christen gegen die Juden dazu beigetragen haben, den Verbrechen an den Juden den Boden zu bereiten.

2.

Jüdischer und christlicher Glaube sind nur aus ihrer gemeinsamen biblischen Wurzel zu verstehen. Sie sind nach christlichem Verständnis unlösbar verbunden im Bekenntnis zu dem Einen Gott als dem Schöpfer des Himmels und der Erde, durch die Heilige Schrift, den Würdetitel des Volkes Gottes, die jüdische Herkunft Jesu, die gemeinsame Suche nach

Gerechtigkeit und Frieden, die Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

3.

Weil „Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist“ (EKD-Synode in Berlin-Weißensee 1950), hält der christliche Glaube an der bleibenden Erwählung Israels als Zeichen der Treue Gottes fest. „Das Verhältnis zu Israel gehört darum für die Christen und Kirchen unabdingbar zur Frage nach der Begründung ihres Glaubens.“ (Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Wien, 1994).

4.

Zur christlichen Verantwortung gehört das Bemühen darum, dass der Staat Israel mit seinen Nachbarn - insbesondere mit dem palästinensischen Volk – in gegenseitiger Achtung des Heimatrechts einen sicheren Frieden findet und das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen gelingt.

II. Zur theologischen Neuorientierung

1.

Auf der Suche nach Neuorientierung aus der Heiligen Schrift erkennt die Synode in dankbarer Aufnahme der Studie „Christen und Juden II“ den Kapiteln 9 bis 11 des Römerbriefes eine zentrale Funktion zu. Sie sind ein theologisch grundlegendes und bleibend verpflichtendes Zeugnis des Apostels Paulus aus bedrängender biografischer Erfahrung, das Zusammenhang und Unterscheidung von Christen und Juden bedenkt. Paulus stellt Gottes unverbrüchliche Treue gegenüber seinem Volk Israel heraus, die auch unabhängig von menschlichem Versagen gültig bleibt. Gleichzeitig schärft er allen Christen ein, dass sie „Volk Gottes“ nur darum

genannt werden können, weil sie in der heilsgeschichtlichen Kontinuität mit Israel stehen.

2.

„Volk Gottes“ ist für Paulus wie für das Alte Testament kein statischer Begriff, vielmehr gilt für Juden wie für Christen, dass sie „Volk Gottes“ sind und doch in Bewährung der Heilsgaben Gottes immer neu „Volk Gottes“ werden sollen.

3.

Christen müssen sich im Blick auf die Verbindung mit dem alttestamentlichen Gottesvolk neu vergegenwärtigen, dass Jesu Sendung zuerst diesem Gottesvolk galt und er es in seiner Gesamtheit Gott zuführen wollte (vgl. Jesu Auftrag an die Jünger: „Geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel“, Mt 10, 6). Gleichzeitig bezeugen die Evangelien allerdings, dass Jesus mit einem über die Grenzen Israels hinausgreifenden Handeln Gottes rechnete und die prophetische Erwartung einer Wallfahrt der Heidenvölker weitertrug, weil mit seinem Kommen Gottes Heil in Israel anbrach und öffentlich wurde.

4.

Erst im Wissen um diese unlöslichen Verbindungen zwischen Christen und Juden ist das Trennende zu bedenken. Christlicher Glaube unterscheidet sich wesentlich von jüdischer Messias Hoffnung darin, dass er die universale Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu als des Christus bekennt. Er kann darin an zahlreiche Verheißungen des Alten Testaments anknüpfen, die Gottes weltweites Heil und seinen Willen, den Menschen und die Welt neu zu schaffen, ankündigen. Mit dieser Begründung des Glaubens hängt zusammen, dass Paulus die Christen mit einem neuen Begriff bezeichnet: sie sind – als von Christus durch Tod und Auferstehung

mit Gott Versöhnte – „neue Kreatur“ (2. Kor 5, 17) und bilden zusammen den „Leib Christi“.

III. Empfehlungen für die Weiterarbeit

Die Landessynode bittet die Mitglieder der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, insbesondere alle verantwortlichen in den Kirchengemeinden und Kreissynoden, daran mitzuwirken, dass die Verbundenheit zwischen Christen und Juden gestärkt und weiterentwickelt wird. Dazu gibt sie die nachfolgenden Empfehlungen:

- Die Erörterung des besonderen Verhältnisses von Christen und Juden stellt eine unverzichtbare Aufgabe dar. Die Landessynode hält es für geboten, dass den damit verbundenen theologischen Fragen in den Einrichtungen und Ausschüssen der Landeskirche entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Als notwendig erweist sich zudem die Erarbeitung von Vorschlägen zur Gottesdienstgestaltung (z.B. für den 10. Sonntag nach Trinitatis), zum Unterricht in Kirche und Schule und von praktischen Handreichungen, um in den Gemeinden das ernsthafte Gespräch über die Zusammengehörigkeit von Christen und Juden führen zu können. Der Rat der Landeskirche wird gebeten, entsprechende Aufträge zu erteilen und in der Synode zu berichten.
- Die Schrecken der Judenverfolgung dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Versöhnung braucht die Erinnerung. Deshalb unterstützt die Landessynode die Bemühungen, den Gedenktagen des 9. November (Judenpogrom 1938) und des 27. Januar (Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus) in unseren Städten und Dörfern angemessen Gestalt zu geben. Dankbar ist die Synode für die Initiativen in einzelnen Kirchengemeinden, das geschichtliche Erbe jüdischen Lebens in Deutschland zu entdecken und zu bewahren.

- Im Bereich der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gab es in den Jahren nach 1945 nur noch wenige jüdische Gemeinden. Nur langsam sind sie wieder im Entstehen und Wachsen. Die Landessynode empfiehlt, die inzwischen entstandenen Beziehungen zu pflegen und auszubauen. Sie fordert dazu auf, jeder Form des Antisemitismus zu wehren. Dies ist auch ein Beitrag zu unserer Mitverantwortung gegenüber jüdischen Menschen, damit sie ohne Angst in Deutschland leben können.
- Der Friedensprozess zwischen Israel und Palästina bleibt gefährdet. Die Landessynode ruft darum die Gemeinden auf in ihren Gebeten für den Frieden in Israel und Palästina nicht nachzulassen, und wendet sich an die politisch Verantwortlichen, ihren Beitrag zur Verständigung und zur Sicherung des Friedens zu leisten.
- Die besondere Verbundenheit von Christentum und Judentum bestimmt auch das jeweilige Zeugnis. Es hat sich gezeigt, dass der christlich-jüdische Dialog viel zum Verständnis beigetragen hat. Die Landessynode ersucht alle Gemeindeglieder, sich in ihrem Zeugnis und in den Begegnungen vom Respekt vor der Glaubenserfahrung Israels leiten zu lassen und so Wege zu finden, Gott gemeinsam zu loben.

Anhang

Literaturempfehlungen

Erklärungen zum Jüdisch-Christlichen Dialog von christlicher Seite:

Kirchenamt der EKD (Hg.), Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh 2002.

Sammlung der wichtigsten Grundsatzstudien zum jüdisch-christlichen Verhältnis, die von 1975 bis 2000 herausgegeben wurden.

Kirchenamt der EKD (Hg.), Israel – Palästina. Eine Positionsbestimmung der Evangelischen Mittelost-Kommission (EMOK), Hannover 2009 (unv. Neuauflage 2017)

Grundsätzliche Positionsbestimmung der EKD-Kirchen zur Nahost-Thematik.

Kirchenamt der EKD (Hg.), Gelobtes Land? Land und Staat Israel in der Diskussion. Eine Orientierungshilfe, Gütersloh 2012.

Theologische Erklärung der EKD über die biblischen Landverheißungen und Hilfe zur Positionierung im Israel-Palästina-Konflikt.

Synode der EKD (Hg.), "... der Treue hält ewiglich." (Psalm 146,6) - Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes, Magdeburg 2016.

Erklärung der EKD anlässlich des Reformationsjubiläums, mit der sich die evangelische Kirche in Deutschland von der Judenmission distanziert.

Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Judenchristen – jüdische Christen – »messianische Juden«. Eine Positionsbestimmung des Gemeinsamen Ausschusses »Kirche und Judentum« im Auftrag des Rates der EKD, Hannover 2017.

Erklärung der EKD zum Umgang mit Messianischem Judentum in Deutschland.

Erklärungen zum Jüdisch-Christlichen Dialog von jüdischer Seite

Ahrens, Jehoshua u.a., Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. 2015.

Europäische Rabbinerkonferenz mit dem Rabbinischen Rat von Amerika, Zwischen Jerusalem und Rom. Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten. Reflexionen über 50 Jahre von Nostra Aetate, 2017.

Erklärungen orthodoxer Rabbiner zum jüdisch-christlichen Verhältnis.

National Jewish Scholars Project, Dabru Emet. Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum, 2002.

Erklärung von Rabbiner*innen aus dem Reformjudentum zum jüdisch-christlichen Dialog.

Quellen zur Vertiefung

Holz, Klaus, Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg 2005

Eine differenzierte, knappe Einführung in Begriff und Wirkungsweise des Antisemitismus seit dem 19. Jahrhundert bis heute

Kraus, Wolfgang / Tilly, Michael / Töllner, Axel, Das Neue Testament jüdisch erklärt, Stuttgart 2021.

Kommentierte Ausgabe des Neuen Testament durch jüdische Wissenschaftler*innen mit vielen ergänzenden Aufsätzen zur Umwelt des Neuen Testament und zu Themen des jüdisch-christlichen Dialogs.

Vieweger, Dieter, Streit um das Heilige Land. Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte, Gütersloh 2020.

Guter Überblick über die historischen Ursprünge des Israel-Palästina-Konflikts und über aktuelle Entwicklungen.

Links und Hinweise

Grundsätzliches zu den Themen des christlich-jüdischen Verhältnisses, aktuelle Hinweise auf Veranstaltungen dazu in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, sowie Informationen zum „Evangelischen Arbeitskreis Christen – Juden“ sind auf der Webseite der Landeskirche (Abteilung Ökumene/Jüdisch-christliche Begegnung) zu finden unter: www.ekkw.de/service/oekumene/35122.htm#a35123

Eine Arbeitshilfe zur thematischen Erschließung der Synodalerklärung 2021 steht unter

www.ekkw.de/media_ekkw/service_ika/ekkw_220603_KV-Arbeits-hilfe_Synodalbeschluss_Endfassung.pdf

bereit. Sie eignet sich zum Beispiel für Gemeindegruppen, Kreissynoden, Akademie-Formate oder auch Oberstufen-Kurse.

Die Mitglieder der am Entwurf der Synodalerklärung von 2021 beteiligten Arbeitsgruppe:

Pfarrer Friedhelm Pieper (Vors.)

Rabbiner Dr. Jehoschua Ahrens

Pfarrer Reinhard Brand

Pfarrer i.R. Heinz Daume

Pfarrer Dr. Manuel Goldmann

Pfarrer Philipp Huber

Pröpstin Sabine Kropf-Brandau

Pfarrer Dr. Volker Mantey

Uwe Papenfuß

Pfarrer Johanna Rau

Günter Ungermann

